

HUBERT FAUSTMANN
Oswald Knapil-Gasse 16
A-2630 Ternitz
h.faustmann@aon.at

DIE ALTEN SLAWEN, IHRE GOTTHEITEN UND IHRE HEIDNISCH-SAKRALE LANDSCHAFTSINTERPRETATION AUF ÖSTERREICHISCHEM BODEN

In diesem Beitrag werden aus Österreich stammende geographische Namen besprochen, die sich auf die sakrale Landschaftsinterpretation der heidnischen Slaven beziehen könnten, die im Mittelalter einen Teil der Bevölkerung Ostösterreichs ausgemacht und dort auch sonst viele onomastische Spuren hinterlassen haben. Manche der hier genannten Toponyme, Mikrotoponyme, Oro- und Hydronyme sind direkt aus dem Slavischen ins Deutsche übernommen, andere könnten Übersetzungen slavischer Namen ins Deutsche sein und wieder andere deutsche Erinnerungen an slavisches Heidentum zum Ausdruck bringen.

Die Erforschung des slawischen Heidentums hat in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bedeutende Fortschritte erzielt¹ und unzweifelhaft eine göttliche Familie festgestellt, als deren Oberhaupt *Perunъ* 'der Schlagende, Donnergott' anzusehen ist. Seine Gattin heißt *Mokošъ* 'die Feuchte', ein Sohn *Jarylo* (in kroatischer *interpretatio christiana*: *Juraj* (Georg)) – es handelt sich bei ihm um einen aus weiter Ferne anreisenden, den beginnenden Frühling anzeigenden Reiter, der auch Pferdegestalt annimmt,² – und eine Tochter in kroatischer Überlieferung *Mara* – sie steht auch mit dem Marder³ und dem Kuckuck⁴ in einer Beziehung. Zu diesem Pantheon gehört auch der Drachen- oder Schlangengott *Velesъ/Volosъ*, der Fruchtbarkeit und Reichtum hütet. Zu den mit diesen Gottheiten in Verbindung stehenden Mythen zählen insbesondere der wiederkehrende Zweikampf zwischen dem Donnergott *Perunъ* und dem Drachengott *Velesъ/Volosъ*, die inzestuöse heilige Hochzeit der göttlichen Kinder Georg und Mara und die Opferung des Bräutigams im Rossopfer. Durch christliche Umdeutung

¹ Siehe Katičić 1997: 1988: 58.

² Siehe Katičić 1987: 39.

³ Siehe Katičić 1990: 83.

⁴ Siehe Katičić 1987: 36.

haben der hl. Veit, der Erzengel Michael und der Prophet Elias die Rolle Peruns übernommen, jene des *Velesъ/Volosъ* der hl. Blasius und der hl. Nikolaus und die des Jarylo der hl. Georg. *Mokošъ* wurde zur Gottesmutter umgedeutet.⁵ Radoslav Katičić konnte auf südslawischem Boden mehrere aus Oro-, Hydro- und Toponymen bestehende Namenlandschaften feststellen, in denen sich die heidnisch-sakrale Interpretation der betreffenden Landschaften noch heute widerspiegelt.⁶

Auf österreichischem Boden konnte Georg Holzer den Ötscher als Sitz des slawischen Donnergottes und die früher *mons mvmenalbe* genannte gegenüberliegende Gemeindealpe als Sitz seiner Gattin *Mokošъ* identifizieren.⁷ Ein weiteres Namenpaar dieser Art hat er in der Nähe der Stadt Baden in Niederösterreich festgestellt: *Ötschan*, heute als Hoher Lindkogel bezeichnet, und eine unterhalb liegende Flur namens *Muem*.⁸

Es ist davon auszugehen, dass es in jeder sakralen Landschaft einen Platz gab, auf dem die religiösen Riten durchgeführt wurden. Zu diesen sind vermutlich die „Tanz“-Orte mit Namen wie z. B. (jeweils in Klammer die dazugehörige Gemeinde und die erste urkundliche Erwähnung) folgenden zu zählen: *Tanzmeistergraben* (Gemeinde St. Stefan ob Leoben/Stmk, ca. 1300 *Tanczmaister in der Lomnich*), *Tanczstat* (Name abgekommen, Gemeinde Gaal bei Seckau/Stmk, 1356 *die Tanczstat*),⁹ *Im Frauntanz* (Name abgekommen, Gemeinde Nestelbach bei Graz, 1406 *im Frauntanz*),¹⁰ *Tanzstatt* (Gemeinde Altenmarkt bei St. Gallen/Stmk, in der Palfau, 1434 *Tanczstat*; dorthin kamen noch vor 50 Jahren die Bauern der Umgebung zu Spiel und Tanz),¹¹ *Tanzstatt* (Gemeinde Schönberg-Lachtal, 1461 *Tanczstatt*),¹² 1292/1318 und 1292 *Tanzstat* (Gemeinde Sonntagberg)¹³, 1367 *Tanzstat*, 1472 *Tanczstat* (jetzt Obere und Untere Tanzstatt, Gemeinde Kleinzell), 1536 *an der Tanzstatt* (jetzt Tanzstatt, auch Brandstatt genannt, ebenfalls Gemeinde Kleinzell),¹⁴ 1350/80 *supen Eben apud Tanzstat*, 1480/90 *Tantz Stat* (Gemeinde Ybbsitz).¹⁵ Ohne urkundliche Belege mit Angabe des Bezirks in Klammern: *Tanz* (Liezen), *Tanzberg* (Amstetten), *Tanzboden* (Amstetten, Kirchdorf an der Krems, Klagenfurt-Land, Liezen, St. Johann im Pongau, Spittal an der Drau

⁵ Siehe Katičić 1997: 128.

⁶ Siehe Katičić 1997: 127.

⁷ Siehe Holzer 2001: 78.

⁸ Siehe Holzer 2008: 251-264.

⁹ Siehe Zahn 1893: 126.

¹⁰ Siehe Zahn 1893: 192.

¹¹ Siehe loc. cit.

¹² Siehe loc. cit.

¹³ Siehe Weigl 1974: 138.

¹⁴ Siehe Weigl 1975: 196.

¹⁵ Siehe Weigl 1972: 109.

2x), *Tanzegg* (Hartberg), *Tanzenberg* (Bruck an der Mur, St. Veit an der Glan), *Tanzkogel* (Kirchdorf an der Krems), *Tanzmeister* (Mürzzuschlag), *Tanzmeistergraben* (Leoben, Mürzzuschlag), *Tanzöfen* (Murau), *Tanzstatt* (Judenburg, Murau), *Tanzstatt* (Lilienfeld).

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden auch auf den so genannten Sonnwendbergen Riten vollzogen und Feste gefeiert. Die Mehrzahl dieser Berge befindet sich ebenfalls im ehemals slawisch besiedelten Teil Österreichs. Die nachfolgende Liste von Sonnwendbergen erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit: *Sonnwendberg* (Hollabrunn, Horn, Korneuburg, Liezen), *Sonnwendbühel* (Krems-Land), *Sonnwendkogel* (Bruck an der Mur, Kirchdorf an der Krems, Liezen, Lilienfeld, Steyr-Land), *Sonnwendköpferl* (Liezen), *Sonnwendkreuz* (Liezen), *Sonnwendriedel* (Liezen), *Sonnwendstein* (Neunkirchen) und *Sonnwendwald* (Knittelfeld, jetzt Murtal).¹⁶

Neben den in Niederösterreich festgestellten sakralen Landschaften der heidnischen Slawen dürften solche auch in der Steiermark vorliegen:

Im steirischen Ennstal bei Öblarn und Irdning steht ein außerordentlich imposanter Berg, der lange Zeit als höchster Berg der Steiermark – *Mons Styriae altissimus* – angesehen wurde: der *Grimming*, Erstnennung 1286 *uf dem Grimei*. Laut Lochner von Hüttenbach steckt in diesem Namen das slowenische *grmeti* ‘donnern, tosen, dröhnen’¹⁷ und handelt es sich um die Aufwanderung des Bachnamens *Grimming* (Erstnennung 1321 *Grima*).¹⁸ Meines Erachtens ist aber nicht auszuschließen, dass der slawische Donnergott Anlass für die Benennung dieses Berges war, zumal sich genau gegenüber, auf der anderen Seite des Ennstales, die *Starzen* befindet, eine weitläufige Alm, 1263 erstmals als *alpis Sterz* urkundlich belegt; laut Heinz Dieter Pohl liegt hier slaw. *starica* ‘alte Frau, Greisin’ vor, und zwar mit mythologischem Hintergrund.¹⁹ *Grimming* und *Starzen* dürften ein Paar gebildet haben: der *Grimming* als Sitz des slawischen Donnergottes, die *Starzen* hingegen als Sitz seiner Gattin.

Sucht man im Bereich des *Grimming* nach dem Sitz des Drachengottes, treten die *Rogatwiesen* bei (Nieder- oder Ober-)Stuttern (Erstbeleg 1424 *die wisen Rogatz*)²⁰ in den Fokus. Wenn auch eine genaue Lokalisierung bislang nicht gelungen ist, so befinden sie sich zweifellos am Südfuß des *Grimming*. Hier denkt man einerseits daran, dass einer der vielen Namen des Teufels im Russischen

¹⁶ Siehe AMAP.

¹⁷ Lochner von Hüttenbach 2008: 84. Es handelt sich hier übrigens um ein Schlüsselwort der urslawischen Mythenerzählung, siehe Katičić 2003: 105.

¹⁸ Siehe Pohl 1999: 334, 337 (mit Hinweis auf Kronsteiner 1964).

¹⁹ Siehe Lochner von Hüttenbach 2008: 42.

²⁰ Siehe Zahn 1893: 398.

Rogatyj ‘der Gehörnte’ lautet,²¹ und andererseits daran, dass *Velesъ/Volosъ*, der Drachengott, auch der *skotij bog*, der Viehgott, also der Gott der gehörnten Haustiere ist. Zudem ist die *wisen Rogatz* eine Wiese, also wohl eine Viehweide. Ein Zusammenhang mit Grimming und Starzen ist hier zumindest möglich.

Auch in der Weststeiermark, nordwestlich von Eibiswald, tauchen Namen auf, die auf *starica* zurückzuführen sind: Der *Staritschbach* (1406 *Saeritsch*, 1498 *Staritsch*) und *Staritsch*, ein sich längs dieses Baches erstreckender langer Hügel mit einigen Bauernhöfen. Lochner von Hüttenbach sieht hierin die Bezeichnung eines alten Fluss- bzw. Bachbetts und verweist auf einen nahe befindlichen *Altenbach* (so 1406 erstmals urkundlich genannt).²² Diese Deutung hält jedoch der Realprobe nicht stand: Der Staritschbach kann aufgrund der Topographie nicht mäandrieren und bildet deshalb auch keine Altarme. So ist Heinz Dieter Pohls mythologische Deutung der Namen *Staritschbach* und *Staritsch* zu bevorzugen. Östlich des Staritschbaches und der Flur Staritsch befindet sich eine Hügelgruppe, die die Gesamtbezeichnung *Eichberg* trägt (1351 *in Aychperch*);²³ da die Eiche mit dem slawischen Donnergott eng verbunden ist²⁴, liegt die Vermutung nahe, dass *Eichberg* und *Staritsch* zusammengehören und auf den slawischen Donnergott und seine Gattin anspielen.

Starica-Namen, die im Sinne der slawischen Mythologie als ‘alte Frau, Greisin’ gedeutet werden dürfen, finden sich auch in der Obersteiermark, zwischen Aflenz und Mariazell: Die *Aflenzer Staritzen* und die *Zeller Staritzen*. Diese almenreichen Berge dürften früher eine einheitliche Berglandschaft unter der Bezeichnung *Starica* gebildet haben; sie können jedenfalls erst im Hochmittelalter, nämlich erst nach Schaffung der erstmals im Jahre 1390 nachgewiesenen Aflenzer und der Mariazeller Grundherrschaft,²⁵ in die Aflenzer und die Zeller Staritzen getrennt worden sein. Die Staritzenberge grenzen an die deutlich höhere Gipfelregion des Hochschwabmassivs, die mit ihren 2277 m aus allen Richtungen besehen dominant wirkt, da die umgebenden Berge allesamt deutlich niedriger sind. Ein Gipfel nahe dem höchsten Punkt des Hochschwabs trägt den Namen *Wetterkogel*. Diese Bezeichnung ist ein deutliches Indiz dafür, dass die Gipfelregion des Hochschwabs dem slawischen Donner- und Wettergott zugeordnet war, wie etwa der Ötscher, der ja als Wetterberg gilt.²⁶ Unterhalb des Wetterkogels befindet sich in nördlicher Richtung das *Ochsenreichkar*. Der Name dieses Almlands könnte auf den slawischen Drachen- und Viehgott (*skotij bog*)

²¹ Siehe Haase 1980: 164.

²² Siehe Lochner von Hüttenbach 2008: 42.

²³ Siehe Zahn 1893: 164.

²⁴ Siehe Katičić 2008: 55 f., 111 f., 116.

²⁵ Siehe Pichler 1977: 743 ff.

²⁶ Siehe Holzer 2001: 78.

Veles/*Volos* hinweisen, der seinen Sitz stets unterhalb des Donnergottes hatte.²⁷ Auch die in unmittelbarer Nähe auftretenden Berg- und Flurnamen *Höllkampfl*, *Höllwand* und *Böser Wald* könnten eine Reminiszenz an das slawische Heidentum darstellen, besonders aber der *Kuckuckstein* auf der Aflenzer Staritzen nordöstlich des Staritzen-Ostgipfels. Der Kuckuck, ein in Österreich sonst seltenes Benennungsmotiv für Berge, ist in der Toponymie der Steiermark auch in slawischer Sprache belegt (*kukava*, *kukavica*)²⁸ und steht im slawischen Heidentum für die Tochter des Donnergottes. Auf der Nordseite des Hochschwabmassivs befindet sich ein beeindruckendes alpines Trogtal, die *Höll*. Sie gliedert sich in die *Vordere Höll*, die *Hintere Höll* sowie in die *Rosshölle*, deren Name ein Hinweis auf das slawische Rossopfer sein könnte. Diese gehäuften Indizien machen es sehr wahrscheinlich, dass das Hochschwabmassiv mit Wetterkogel, Ochsenreichkar, Aflenzer und Zeller Staritzen, Kuckuckstein, der Rosshölle und den anderen „Höllbergen“ vor der christlichen Mission eine sakrale Landschaft der heidnischen Slawen darstellte.

Eine weitere Siedlungszelle mit onomastischen Hinweisen auf das slawische Heidentum stellt das Seckauer Becken dar. In einer Urkunde aus dem Jahre 1174, in der Poppo von Tirnberch dem Stift Seckau einen Wald schenkt, taucht der Name *Trigowle* auf: ... *silua Trigowle sive Wazerperc dicta*.²⁹ *Trigowle* ist ein Kompositum aus den slawischen Wörtern für ‘drei’ und für ‘Kopf’. Spätere Belege sind 1202 *Trigevl*, 1349 *die Triga(e)ll*, *da die Ga(e)ll in die Vindring rinnet*. Dann verschwindet dieser Name bzw. dessen Bestandteil *tri*, und es bleibt nur der Dorfname *Gaal* und eine Gewässerbezeichnung *Gaalbach*. Etwas später, im 15. Jahrhundert, taucht in der Basilika von Seckau eine Figurengruppe auf, die in der christlichen Ikonographie den Dreikopfdarstellungen zugeordnet wird: die Marienkrönung durch drei gleichartig dargestellte männliche Figuren, die die christliche Trinität darstellen sollen ...³⁰ Der *Dreikopf* ist eine mehrfach erwähnte slawische Gottheit und für die slawischen Ostseehäfen Stettin und Wolin/Wolin belegt sowie auch für das nahe Brandenburg, vgl. die Berichte Ebos von Michelsberg, Herbords von Michelsberg und Wolfgers von Prüfening (der drei Biographen des Bischofs Otto von Bamberg, eines eifrigen Verbreiters des christlichen Glaubens in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts):

Aus der *Vita* aus dem Kloster Prüfening, Buch II, über den Aufenthalt des Bischofs Otto von Bamberg in Stettin:

11. (...) *der Bischof (...) wollte ihnen die Sakramente des Glaubens erst spenden, sobald sie die Götzentempel zerstört und dann die ganze Stadt von allem Unrat*

²⁷ Siehe Katičić 1997: 125.

²⁸ Siehe Lochner von Hüttenbach 2008: 95.

²⁹ Siehe AdNb 284.

³⁰ Siehe Harnoncourt 2012: Abb. 7 und Spiess 1914: Tafel XVI.

des Götzendienstes gereinigt hätten. In der Stadt gab es nämlich zwei Häuser, die nach den darin enthaltenen Götzenbildern seit den Vorvätern „Kontinen“ [Katen] hießen, mit ungeheurer Sorgfalt und handwerklicher Kunst erbaut, in kurzem Abstand zueinander; darin wurde von dem dumpfen Heidenvolk der Gott Triglaw verehrt. Außerdem pflegten die Bürger ein Pferd von hervorragender Schönheit, das „Gott Triglaws Pferd“ hieß. Auch war sein Sattel, wie es sich für einen Gott geziemte, mit Gold und Silber geschmückt und wurde in einer der Kontinen vom Götzenpriester versorgt; mit ihm sollte dieses göttliche Pferd an bestimmtem Tag und Ort gesattelt auftreten, wenn das von mannigfaltigem Irrtum getäuschte Heidenvolk zum Erfragen von Vorzeichen zusammenkam. Es gab aber folgenden Brauch der Vorzeichen: Es wurden mehrere Lanzen verteilt ausgelegt, dann ließen sie das Triglaw-Pferd durch sie hindurchgehen. Wenn es beim Hindurchgehen keine Lanze berührte, schien das Vorzeichen günstig, dass sie hoch zu Ross zum Beutemachen ausrückten. Wenn es aber beim Durchschreiten eine Lanze berührte, meinten sie, es sei ihnen von der Gottheit verboten worden auszureiten, und wandten sich sofort dem Losorakel zu, ob sie zu Schiff oder eher zu Fuß zum Beutezug aufbrechen dürften. Von aller Beute aber, die sie machten, pflegten sie den Zehnt zu zahlen, bei jeder Gelegenheit den Gott Triglaw um Rat zu fragen und stets die Kontinen zahlreich aufzusuchen.³¹

12. (...) Den Rumpf des Triglaw zerlegte er selbst, doch die drei versilberten Köpfe, nach denen der Triglaw benannt ist, nahm er später mit sich und schickte sie mit gebührender Danksagung an Christus zu Papst Kalixt seligen Angedenkens als Beweis für seine Mühe sowie für die Bekehrung und Leichtgläubigkeit dieser Heiden.³²

Aus der Vita des Ebo von Michelsberg, Buch III:

1: Als unser seliger Vater Otto nach der ersten Reise als Apostel der Pommern glücklich in seinen Bischofssitz heimgekehrt war, fielen zwei der edelsten Städte, also Wollin und Stettin, auf Anstiftung des neidischen Teufels in den Schmutz des früheren Götzendienstes zurück und zwar bei folgender Gelegenheit: (...) Stettin, die größte Stadt, weit größer als Wollin, hatte drei Hügel umschlossen, von denen der mittlere, der auch höher ist, dem höchsten Gott der Heiden, Triglaw, geweiht war; dieser Gott hatte ein Standbild mit drei Köpfen, das Augen und Mund mit einer goldenen Binde bedeckte, wobei die Götzenpriester versicherten, ihr höchster Gott habe deswegen drei Köpfe, weil er drei Reiche beherrsche, und zwar Himmel, Erde und Unterwelt, und er bedecke sein Gesicht mit der Binde, weil er die Sünden der Menschen nicht sehen wolle, gewissermaßen nichts sehen und schweigen. Als der selige Bischof diese mächtigste Stadt zur Kenntnis des wahren Gottes gebracht hatte, waren die Götzentempel durch Brand zerstört und zwei Kirchen errichtet worden, die eine auf den Triglaw-Hügel zu Ehren des heiligen Adalbert, die andere außerhalb der Stadtmauern zur Verehrung des heiligen Petrus; und danach waren die Opfertgaben, die für die reiche Zurüstung, die Schätze der

³¹ Siehe Weinrich 2005: 158.

³² Siehe Weinrich 2005: 160.

*Priester und die Heiligtümer der Götzen erhoben worden waren, nun für die Kirche Christi eingefordert worden.*³³

Aus dem Dialog des Herbord von Michelsberg, Buch II, über Stettin:

32. (...) Es war aber dort ein dreiköpfiges Standbild, das Triglaw hieß, mit drei Köpfen auf einem Körper; nur dies nahm er an sich, trennte die drei Köpfe vom Rumpf und nahm sie mit sich, um sie später als Beweis von deren Bekehrung nach Rom zu schicken, das heißt für den Apostolischen Herrn und die Gesamtkirche, was er als dessen gehorsamer Diener bei diesem Stamm geschafft hatte durch Ausreißen und Pflanzen, Aufbauen und Einreißen.³⁴

Triglav heißt auch der höchste Berg in Slowenien, auf Lateinisch *mons triceps* genannt.³⁵ In Ptuj wird 1322 ein *lapis Triglaw* erwähnt, ein römischer Grabstein, der drei Köpfe aufweist und neben der früh bezeugten St. Georgskirche zu finden ist, ein sicheres Beispiel für die Umdeutung einer antiken Grabsteinskulptur in ein slawisch-heidnisches Götterbild, eine *interpretatio slavica*, und eine Bestätigung dafür, dass auch die Slawen im Südostalpenraum eine Gottheit namens *Triglaw* kannten.³⁶

Dreiköpfige und dreigesichtige Gottheiten finden sich nicht nur bei den Slawen, sondern auch bei vielen anderen indogermanischen Völkern, in Indien bei den Hindus und Buddhisten, im Iran, im alten Thrakien, bei den Griechen, Römern und Kelten.³⁷ Die Dreiköpfigkeit wurde später – offensichtlich im Zuge der Christianisierung, als Zugeständnis an die zu taufenden Heiden – übernommen, um die christliche Trinität darzustellen. Solche Darstellungen finden sich in Spanien, Italien, Frankreich, Deutschland, Österreich, Tschechien, in der Slowakei, in Rumänien, der Ukraine und in Russland.³⁸ Später tauchen in der christlichen Ikonographie auch dreiköpfige und dreigesichtige Teufelsdarstellungen auf; sie nehmen eindeutig auf heidnische Dreikopf- oder Dreigesichtidole Bezug und wurden kirchlicherseits als satanische Nachäffung der christlichen Dreikopf- bzw. Dreigesicht-Trinitätsdarstellungen, als Antitrinität bezeichnet.³⁹ Diese Bildtypen fallen jedoch erheblich anders aus: Die zusätzlichen Gesichter sind auf Knie, Leib, Brust, Gesäß oder Schamgegend verteilt.

In der Steiermark ist eine die hl. Dreifaltigkeit darstellende dreigesichtige Figur unversehrt erhalten. Sie weist einen Kopf, drei Gesichter, aber nur zwei Au-

³³ Siehe Weinrich 2005: 240.

³⁴ Siehe Weinrich 2005: 398.

³⁵ Siehe Linhart 1791: 256-257: I. Triglav, ein dreiköpfiger Gott, wie es der Name anzeigt, weil sie ihm die Herrschaft über Luft, Erde und Wasser zuschreiben.

³⁶ Siehe Pleterski 2001: 37. Zu tschechischen und slowakischen Belegen siehe Váňa 1992: 93 und Miklosich 1927: 331.

³⁷ Siehe Kirfel 1948: 11-146, Pettazzoni 1946: 137.

³⁸ Siehe Kirfel 1948: 147-158.

³⁹ Siehe Lexikon der christl. Ikonographie 1968: Sp. 537.

genpaare auf. Sie ist vermutlich die einzige in Österreich und stammt – wie die Namensnennung *Trigowle* – aus der Obersteiermark, nämlich aus der Kirche von Klein-Sölk. Sie ist 17 cm hoch, aus Lindenholz geschnitzt und bemalt.⁴⁰ Eine stilistisch gleichgeartete Dreigesichtsdarstellung der hl. Dreifaltigkeit, ein auf Holz gemaltes, dem 19. Jahrhundert zugeordnetes Ölbild von einem unbekanntem Maler aus dem Pinzgau, befindet sich im Museum Carolino Augusteum in Salzburg.⁴¹

Die Beispiele legen die Annahme nahe, dass die christliche Trinität als *interpretatio christiana* für den slawischen Donnergott erhalten musste und dass *Triglav* dessen Epitheton war. Dafür spricht auch der bei Split aufragende *Perun*, der von zwei Nebengipfeln, dem *Perunsko brdo* ‘der zu Perun gehörige Berg’ und dem *Perunić* ‘kleiner Perun’, flankiert wird. Ähnliches gilt für den Ötscher, dem der Kleine und der Schwarze Ötscher zur Seite stehen.⁴²

Der Name *Trigowle* im Seckauer Becken in der Steiermark wird von Otto Schinko auf den dreigipfligen Seckauer Zinken bezogen, weshalb nach seiner Auffassung der Name des Gaalbachs als slaw. **trig(l)avlja* ‘Bach, der zum Triglav, zum Dreikopf führt’ angesehen werden kann.⁴³ Auffallend ist jedenfalls die im Stift Seckau befindliche trinitarische Marienkrönung,⁴⁴ die mit ihren drei gleichen Personen sichtlich die christliche Nachfolge des heidnischen Triglavs angetreten hat.

In nächster Nähe zum Flurnamen *Trigowle* mündet in den Ingeringbach ein Bach, zu dem 1103 vermerkt wird: *ad fluuivm, qui Uvrmpach dictur*, und der 1170–1180 *Wrmbach* genannt wird. Alt- und mittelhochdeutsch ist *Wurm* ein Kriechtier, eine Schlange, ein Drache (vgl. *Lindwurm*). Später wird der Bach wie heute *Thüringbach* genannt. Ringelnattern, in den Gewässern des dortigen Tal-

⁴⁰ Siehe Kirfel 1948: 158 und Spiess 1914: 1.

⁴¹ Siehe Österreichische Länderausstellung 996–1996: 313. Zu weiteren Beispielen aus der Steiermark siehe Harnoncourt 2012: Abb. 21 und 7, Dehio Steiermark 1982: 515, 8, 290. Zu Beispielen aus Kärnten siehe Huber 2005: 235 ff., Kahl 2002: 255 (vermutet ein slawisches Götterbild und stellt eine Beziehung zu einem ähnlichen Kultbild der slawischen Rujanen (Ranen) auf Rügen her), Glaser 1996: 19–21, Harnoncourt 2012: Abb. 5. Zu Baden bei Wien siehe Dehio Niederösterreich südlich der Donau, Teil 1, A bis L 2003: 158; siehe auch Dehio Niederösterreich nördlich der Donau 2010: 210 zu Falkenstein, Bezirk Mistelbach, und 370 zu Guntersdorf, Bezirk Hollabrunn. Spiess 1914: 23–24 stellt fest, „dass die Kirche Trinitätsdarstellungen mit dem dreigesichtigen Kopfe nicht duldeten ... Wurden solche Bilder bei Visitationen entdeckt, so fielen sie der Vernichtung anheim. Daraus erklärt sich ihre Seltenheit und ihr Vorkommen an vom Verkehre abgeschnittenen Orten. Der Grund des Verbotes ist durchsichtig. Man erkannte an den Darstellungen unkirchlichen, heidnischen Geist, den man zu beseitigen suchte. Auch die Darstellung des Teufels mit dreigesichtigem Kopfe sah man nicht gerne. Sie setzten eigentlich ein der Gottheit vom Anfang an gegenüberstehendes dunkles, böses Prinzip voraus.“

⁴² Siehe Holzer 2001: 78 f.

⁴³ Siehe Schinko 2011: 35.

⁴⁴ Siehe Harnoncourt 2012: Abb. 7, Dehio Steiermark 1982: 515.

bodens durchaus zu finden, sind aber in diesem Gebirgsbach nicht zu erwarten.⁴⁵ Aufgrund des nahen *Trigowle*-Namens bietet sich die Überlegung an, ob dieser Wurbach nach dem slawischen Drachengott benannt ist, zumal der *Wurbach* im *Ochsenwald* entspringt, dessen Namen mit dem oben genannten *Ochsenreich* zu vergleichen ist.

Ein weiterer Hinweis auf eine sakrale Landschaft dürfte in einem Almnamen zu finden sein: *alpis Tultental*, erstmals 1174 urkundlich erwähnt.⁴⁶ Mhd. *dult* bedeutet ‘Feier, religiöses Fest’. Ein Festplatz auf einer Alm deutet aber auf heidnisches Brauchtum hin, christliche Feste werden ja im Umfeld von Kirchen abgehalten. Weitere solche Orte dürften die 1356 bei Gaal urkundlich erwähnte Flur *Tanczstat*⁴⁷ und der Sonnwendwald oberhalb des Stiftes Seckau⁴⁸ gewesen sein. Und auch für Maria Schnee, die nordöstlich von Seckau auf 1816 m Seehöhe über dem Benediktinerstift stehende und somit angeblich höchstgelegene Marien-Wallfahrtskirche der Ostalpen, ist sehr altes Brauchtum bezeugt: Die dortigen Eisenvotive (Tiere des Bauernhofes, aber auch Schlangen) sind vermutlich heidnische Tieropfer in christlichem Kleide. Eine Kollektion dieser Figuren findet sich im Joanneum in Graz.⁴⁹

Die Dichte der Indizien macht auch hier deutlich, dass rund um das Stift Seckau eine sakral interpretierte Landschaft der heidnischen Slawen vorgelegen hat, mit dem Seckauer Zinken als Sitz des Donnergottes. Als Sitz seiner Gattin wird man den südöstlichen Abhang des Seckauer Zinken ansehen dürfen, das ist die Flur rund um die Wallfahrtskirche Maria Schnee.

Östlich von Bruck an der Mur stehen zwei Berge, das Rennfeld und der Frauenberg mit der Kirche Maria Rehkogel. Das Rennfeld ist ein 1629 m hoher langgezogener Bergrücken, der im Zwiesel zwischen Mur und Mürz beginnend parallel zum Mürztal nach Nordosten verläuft und mehrere Gipfel hat. Der Name *Rennfeld* ist erst im 17. Jahrhundert aufgekommen. Die Erstnennungen dieses Berges erfolgten 1420 mit *die alben Weterkogel* und 1424 mit *die alben weterchogel*.⁵⁰ Sein nordwestlicher Ausläufer heißt *Übelsteinberg* (1173 erstmals urkundlich erwähnt: *ad ... lapidem qui Malus lapis dicitur, cum adiacente alpe*) und die darunter liegende Streusiedlung *Übelstein*.⁵¹ Nordwestlich vom Rennfeld befindet sich in unmittelbarer Nähe der *Frauenberg* mit der Wallfahrtskirche Ma-

⁴⁵ Siehe Schinko 2011: 155.

⁴⁶ Siehe Schinko 2011: 143.

⁴⁷ Siehe Zahn 1893: 192.

⁴⁸ Siehe AMAP.

⁴⁹ Siehe Steirische Eisenvotive 1984: 48.

⁵⁰ Siehe Zahn 1893: 388.

⁵¹ Siehe AdNb: 1067.

ria Rehkogel. An diesem Ort ist erstmals 1354 eine Kapelle nachgewiesen.⁵² Wie in Maria Schnee finden sich auch in dieser Kirche Votivgaben, und zwar aus Eisen, Holz und Wachs, welche von synkretistischen Glaubensvorstellungen der Votanten zeugen.⁵³ Das Rennfeld mit seinem ursprünglichen Namen *Wetterkogel* und der *Frauenberg* mit seiner langen Wallfahrtstradition und seinen Eisen- und Holzvotiven erwecken den Eindruck, dass auch diese beiden Berge von den heidnischen Slawen als Sitze des slawischen Donnergottes und seiner Gattin angesehen wurden.

Südlich von Krieglach beginnt ein langgezogener, unauffälliger bewaldeter Höhenrücken, in östlicher Richtung, also auf Alpl zu, zulaufend, der *Hochgölk*. Seine Seitenflächen flankieren steil den Bergkamm. Der Höhenrücken hat insgesamt drei Gipfel, die im Hochgölk den höchsten Punkt (1176 m) erreichen. Die erste urkundliche Nennung erfolgte 1574: *auf der Golckh*; eine zweite 1631: *auf den Gölckh*. Nach Lochner von Hüttenbach ist der Name *Gölk* auf slowen. *kolk* 'Felsspitze, Klippe' oder slowen. *gol* 'kahl, bloß, unbewaldet' zurückzuführen;⁵⁴ ähnlich Simon Pirchegger.⁵⁵ Nach der Karte des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen 1:25.000, Nr. 4217-Ost (Langenwang) weist dieser Berg aber keine Felsspitze auf, und er ist von Natur aus auch nicht unbewaldet, weshalb die Realprobe diese Interpretationen nicht unterstützt. Lochner von Hüttenbach führt noch einen weiteren interessanten Namen an: *Quilk*, eine Rotte südöstlich von Irnding. Urkundliche Nennungen dieses Namens sind 1330 *der Gulk*, 1351 *der Gulckh ob dem Niderdorf in Irndinger pharr* und 1419 *Gulkch*.⁵⁶ Hier meint Lochner von Hüttenbach, dass es sich ursprünglich um ein auf slaw. **gьlkъ* 'Lärm, Tosen des Donners' (slowen. *gólk*) zurückgehendes Hydronym handelte, welches nicht mehr lokalisierbar ist und seinen Namen an diese Rotte abgegeben hat. Da drängt sich die Frage auf, ob nicht auch in *Hochgölk* slaw. **gьlkъ* stecken könnte, zumal unter dem Hochgölk (dem höchsten Punkt) ein Graben beginnt, der *In der Höll* heißt und auf *Velesъ/Volosъ* hinweisen könnte. Gleich daneben liegt die Flur *Am Himmel*. Das diesen Graben entwässernde Bächlein, der *Höllbach*, fließt direkt durch Krieglach, bevor es sich in die Mürz ergießt. Außerhalb von Krieglach, genau dort, wo der im Hochgölk gipfelnde Bergkamm seinen Anfang nimmt, steht die *Gölkkapelle*.⁵⁷ Diese ist, obwohl als Kapelle bezeichnet, eine echte Kirche, die kürzlich mit dem Prädikat „Steirisches Wahrzeichen“

⁵² Siehe Dehio Steiermark 1982: 107-108.

⁵³ Siehe Steirische Eisenvotive 1984: 37.

⁵⁴ Siehe Lochner von Hüttenbach 2008: 84.

⁵⁵ Siehe Pirchegger 1927: 38.

⁵⁶ Siehe Lochner von Hüttenbach 2008: 75 und Zahn 1893: 245.

⁵⁷ Siehe Heidrich – Höller – Ebner 1993.

ausgezeichnet wurde.⁵⁸ Sie ist eine der hl. Maria geweihte Wallfahrtskirche. Nun könnte ihr Standort der Gattin des slawischen Donnergottes und der Hochgölk diesem selbst und die unterhalb befindliche Flur *In der Höll* dem Drachengott *Velesъ/Volosъ* zugeordnet gewesen sein.

Das 1074 gegründete Benediktinerstift Admont⁵⁹ ist das älteste Kloster des Ennstales. Westlich von Admont steht der Frauenberg, früher *Kulm* genannt,⁶⁰ und auf seinem Gipfel die Wallfahrtskirche Maria Opferung. Die seit dem 17. Jahrhundert belegte Gründungslegende besagt, dass bei einem Hochwasser im Jahre 1402 am Fuß des Kulm eine Marienstatue angeschwemmt worden sein soll. Die Statue soll zunächst nach Admont gebracht worden, dort aber verschwunden und auf wundersame Weise auf dem Gipfel des Kulm wieder aufgetaucht sein. Dieser Vorgang habe sich dreimal wiederholt.⁶¹ Der Frauenberg hebt sich mit seiner Höhe von 770 m nur etwa 130 m vom Talboden der Enns ab, wirkt aber durch seine Insellage dennoch auffällig. Südlich des Frauenberges erhebt sich der 1727 m hohe *Dürrenschöberl*. An der Einmündung des Paltentales ins Ennstal stehend und den Talboden um etwa 1100 m überragend, vermittelt er mit mehreren Gipfeln einen dominanten Eindruck. Genau unterhalb des höchsten Punktes befindet sich eine Flur mit dem Namen *Die Hölle*. Am Ende des südwestlichen Ausläufers steht mit 1083 m Höhe der *Sonnwendberg*. Der Name *Dürrenschöberl* ist der Namensgruppe der in Kärnten, der Steiermark und Niederösterreich zahlreich vertretenen *Schober*-Berge zuzuordnen. Die gängige Deutung führt diese Benennung darauf zurück, dass sie Heuschobern ähnlich sehen.⁶² Nun taucht aber der (Heu-)Schober in dem von heidnischem Gedankengut stark durchzogenen Hochzeitsbrauchtum der Kroaten auf, wo er offensichtlich die heilige Eiche des Donnergottes, zu dessen Füßen der Drachengott seinen Sitz hat, ersetzen kann,⁶³ und dass der *Dürrenschöberl* „dürri“, also trocken ist, verbindet ihn umso enger mit dem trockenen Ast oder Wipfel, auf dem der slawische Donnergott sitzt.⁶⁴

In der Nähe von Admont ist 1434 ein Bauernhof namens *Hellridel*, *Hellrigel* belegt.⁶⁵ Offensichtlich hat auch im Talboden bei Admont das slawische Heidentum eine besondere Rolle gespielt. Südlich des Dürrenschöberls befindet sich der

⁵⁸ Siehe Ebner 2011 <http://krieglach.graz-seckau.at/krieglach/geschichte-der-pfarre?d=die-goelkkapelle> zum Datum 04. 04. 2013.

⁵⁹ Siehe Dehio Steiermark 1982: 1.

⁶⁰ Siehe Zahn 1893: 120.

⁶¹ Siehe Tomaschek – Himmelstoss 6.

⁶² Siehe Lochner von Hüttenbach 2008: 147.

⁶³ Siehe Belaj 1995: 45-47.

⁶⁴ Siehe Katičić 1987: 36 und Belaj 1995: 43-47.

⁶⁵ Siehe Zahn 1893: 272.

Ort St. Georgen, dessen romanische Kirche bereits zu Beginn des 11. Jahrhunderts urkundlich erwähnt wird.⁶⁶ Bekanntlich ist der hl. Georg bei den Slawen eine *interpretatio christiana* des Jarylo.

Die Frauenberglegende mit dem Anschwemmen einer Marienstatue, das eine Beziehung zum Wasser herstellt und zur Feuchtigkeit, die die Domäne der „nasen“ *Mokošb*, der Gattin des Donnergottes, ist,⁶⁷ der Dürrenschöberl mit seinen Hinweisen auf den Sitz des Donnergottes, dem Sonnwendberg als deutlichsten Beleg für heidnisch-slawische Riten, der Flurname *Hölle* genau unterhalb des höchsten Punktes des Dürrenschöberls, der abgekommene Flurname *Hellridel*, *Hellrigel* und die Georgskirche in St. Georgen lassen vermuten, dass auch hier eine sakral interpretierte Landschaft der heidnischen Slawen vorgelegen hat.

In der Oststeiermark überragt nordwestlich von Hartberg der *Masenberg* seine Umgebung und bietet eine weite Sicht in die umgebende Oststeiermark und in das nahe Burgenland. Er weist drei Gipfel auf (Masenberg, 1261 m, Pongratzer Kogel, 1248 m, und Pucheggberg, 1144 m). Sein Name stammt aus der Zeit des oststeirischen Landausbaues, seine Erstnennung 1309 lautet *Maisenberg*,⁶⁸ was laut Lochner von Hüttenbach einen Hinweis auf Rodungstätigkeit (mhd. *meizen*, bair. *Maiß* ‘Abholzung’, mhd. *meiz* ‘Holzschlag’) darstellt.⁶⁹ Nördlich dieses Berges, und zwar genau unterhalb seines höchsten Punktes, heißt eine Flur *In der Höll*. Slawische Besiedlung in seiner Umgebung ist vor allem durch die Ortsnamen *Pöllau* (erste urkundliche Nennung 1163: *Polan*, vgl. slowen. *polana* ‘Flachland, Ebene, Feld, Waldwiese’) und *Pöllauberg* bescheinigt.⁷⁰ Die Stifts- und Pfarrkirche in Pöllau ist – für eine slawische Siedlung typisch – dem hl. Veit geweiht.⁷¹ Auf einem südlichen, nach Pöllau zeigenden Ausläufer des Masenberges, dem *Pöllauberg*, befindet sich die Ortschaft Pöllauberg mit der Wallfahrtskirche Maria Pöllauberg. Der Pöllauberg wurde ursprünglich *Frauenberg*, später *Samstagberg* genannt: Die ersten urkundlichen Nennungen lauten: 1377 *Vnser Frawenperg*, 1400 *S. Maria in Monte*, 1415 *S. Maria in Monte prope Polan*, 1418 *capella b. Marie virg. Samstagberg in Polan*, 1459 *Vnser Frawenperg*.⁷² Hier könnte der *Masenberg* als Sitz des Donnergottes, die Flur *In der Höll* als Sitz des Drachengottes und der Pöllauberg als Sitz seiner Gattin angesehen worden sein.

⁶⁶ Siehe Dehio Steiermark 1982: 410.

⁶⁷ Zum Zusammenhang zwischen der – mitunter *Vela* genannten – Gattin des Donnergottes und Quellen bzw. Brunnen s. Katičić 2003: 23 ff., 31 f., 36 ff., 98 ff. Die Göttin ist geradezu die Herrin über das Wasser, s. op. cit. 105. Vgl. auch Buczolic 2013: 15–17, 40–47.

⁶⁸ Siehe Zahn 1893: 324.

⁶⁹ Siehe Lochner von Hüttenbach 2008: 104.

⁷⁰ Siehe Lochner von Hüttenbach 2008: 48.

⁷¹ Siehe Dehio Steiermark 1982: 365.

⁷² Siehe Zahn 1893: 53.

Von den heidnischen Slawen sakral interpretierte Landschaftselemente dürfen auch die „Toter Hengst“ bzw. „Töte den Hengst“ genannten Fluren und Berge gewesen sein. Hierzu gehören: *Toter Hengst*, eine Flur westlich von St. Gallen in der Obersteiermark; *Töttenhengst*, ein Berg nordwestlich von Frein im Mürztal (Name abgekommen, urkundliche Nennung: 1402 *der Töttenhengst*);⁷³ *Töttenhengst*, ein Weinberg bei Luttenberg in der Untersteiermark, jetzt Slowenien (Name abgekommen, urkundliche Nennung: 1480 *der gross, der klain Tottenhengst*);⁷⁴ *Tettenhengst*, eine Flur in Niederösterreich bei Stiefern am Kamp, Bezirk Krems-Land; *Tettenhengst*, eine Flur auf der Karnhofspitze südwestlich von Türnitz, Niederösterreich, Bezirk Lilienfeld; *Tettenhengst*, ein Berg an der Grenze der Bezirke Wiener Neustadt-Land und Lilienfeld, südlich von Hohenberg; *Tettenhengsten*, eine Flur südlich von Alberndorf im Pulkautale, Bezirk Hollabrunn; *Tottenhengstofen*, eine Flur auf der Saualpe in Kärnten (urkundliche Nennungen im Urbar von Schloss Griffen von 1584, fol. 497: *Tottenhengst*, Protokoll Stift Griffen, Hs. 2191, 1654, fol. 138b-139: *nahe bei dem Haidnischoffen und bis hinauf zur der Khlain Sau*, weiters: Protokoll Stift Griffen, Hs. 2191, 1797, S. 688-689: *von dannen kleiner Sau an die Stiftschwaighalt Haydnischofen zue (allwo vor uralters die häyden ihr zuflucht gehabt und alldort aufgehalten haben und von dahero Haydnischofen genannt wird), von dannen an Kreuzofen nach den Weg, von Kreuzofen an bis hinab an des Golmann Stockwiesen ...*).⁷⁵

Von besonderem Interesse ist hier der *Tottenhengstofen*, auch *Heidenofen* genannt. Nach L'Estocq besteht zusätzlich zu den urkundlichen Nennungen des 16. bis 18. Jahrhunderts „eine bodenständige Überlieferung, daß zu einer Zeit, wo das Heidentum in den umliegenden Tälern bereits unterdrückt war, hier noch heimliche Zusammenkünfte der hartnäckigen, an den alten Göttern festhalten den Heiden der Bergtäler stattfanden, wobei den heidnischen Göttern Pferdeopfer gebracht wurden“.⁷⁶ Nach Kranzmayer⁷⁷ liegt für die *Kleine Sau(albe)* auch die slowenisch-mundartliche Bezeichnung *Konj* 'Pferd' vor. Somit ist wohl offensichtlich, dass hier, in Kärnten, ein Nachweis für das Rossopfer der heidnischen Slawen auf österreichischem Boden vorliegt, sodass auch für die steirischen und niederösterreichischen Namen dieser Gruppe angenommen werden darf, dass ihnen das Rossopfer zugrunde liegt.

Im südwestlichen Niederösterreich, nördlich der Stadt Waidhofen an der Ybbs, befindet sich der Sonntagberg, ein niedriger Bergrücken mit mehreren Kuppen. Der Name rührt von der am westlichen Gipfel (712 m hoch) befindlichen Pfarr-

⁷³ Siehe Zahn 1893: 137.

⁷⁴ Siehe Zahn 1893: 137.

⁷⁵ Siehe L'Estocq 1928: 140-141.

⁷⁶ Siehe loc. cit.

⁷⁷ Siehe Kranzmayer 1958: 195.

und Wallfahrtskirche, die der hl. Dreifaltigkeit und dem hl. Michael geweiht ist, her – das Fest der hl. Dreifaltigkeit fällt auf den Sonntag nach Pfingsten, gemeinhin der „große Sonntag“ genannt.⁷⁸ Das Stift Seitenstetten erbaute 1440 dort eine erste Kapelle mit Dreifaltigkeitspatrozinium;⁷⁹ urkundliche Belege lauten: 1477 *in monte dominico*, 1484 *Sumbtagperg*, 1492 *Sontagsberg*.⁸⁰ Ursprünglich hieß dieser Bergrücken vom Sonntagberg bis Reidlingberg im Osten jedoch *Reidling* (976/979 *in montem qui dicitur Sclauanice Rûznic*, 1034 *Rûdnicham*, 1160 *Rüdenich*), was auf slav. **Rudьnikъ* 'wo Erz ist', also 'Erzberg' zurückzuführen ist.⁸¹

Zur Wallfahrtskirche Sonntagberg gehört der Wunderstein oder Zeichenstein. Ein „Gnadenbüchel“ von 1759 berichtet: *Die Kirchfahrter, wenn sie auf dem Berg gekommen, sind zum ersten bey dem Felsen niedergekniet und haben allda zu Gott um Hilfe und Gnad andächtig gerufen. Ihr Vertrauen zum heiligen Ort war so Groß, daß viele ein Stücklein von dem Felsen mit sich genommen haben.* Von den in diesem „Gnadenbüchel“ angeführten 259 Gebetserhörungen werden 96 der Heilwirkung des Steins zugeschrieben.⁸² Sowohl Gustav Gugitz als auch Pia Maria Plechl bezeichnen den Zeichenstein als vorchristliche Kultstätte. Die Protestanten erhoben im 16. Jahrhundert den Vorwurf, die Katholiken würden hier einen Stein anbeten. Daraufhin ließ der Seitenstettner Abt Plautz am Stein eine auf Kupfer gemalte Darstellung des dreifaltigen Gottes anbringen.⁸³ Die dem Christentum grundsätzlich fremde Steinverehrung wird wohl aus vorchristlicher Zeit stammen, zumal für den Sonntagberg, in der Rotte Doppel, für die Jahre 1290 und 1318 auch eine Flur namens *Tanzstat* urkundlich belegt ist.⁸⁴ Auffallend ist, dass der Bergrücken des Sonntagberges dreigipfelig ist und trotz seiner eher bescheidenen Höhe in der umgebenden Region eine dominante Rolle einnimmt (Dehio zur Lage der Pfarr- und Wallfahrtskirche: „monumentaler ... Bau in weithin sichtbarer, dominierender Lage ...“⁸⁵) sowie dass unterhalb des östlichen Gipfels der *Höllbach* entspringt. Wie es sich schon bei Seckau gezeigt hat, dürfte auch auf dem Sonntagberg die christliche Dreifaltigkeit die Nachfolge des Triglav angetreten haben, während seinem Gegenspieler, dem Schlangen- und Drachengott, die Rolle des Teufels und seinem Reich die der Hölle zugeordnet worden ist. Dass das zweite Patrozinium der Wallfahrtskirche das des hl. Michael, eines Drachenkämpfers, ist, festigt diese Vermutung. So scheint ursprünglich der Bergrücken,

⁷⁸ Siehe Gugitz 1955: 188 und 193.

⁷⁹ Siehe Dehio Niederösterreich südlich der Donau, Teil 2, M bis Z 2003: 2259.

⁸⁰ Siehe Schuster 1994: 294.

⁸¹ Siehe Holzner 2001: 88.

⁸² Siehe Gnadenbüchel 1759.

⁸³ Siehe Gugitz 1955: 188 und Plechl 1978: 68.

⁸⁴ Weigl 1974: 138.

⁸⁵ Siehe Dehio Niederösterreich südlich der Donau, Teil 2, M bis Z 2003: 2259.

der heute den Namen Sonntagberg führt, als Sitz des slawischen Donnergottes angesehen worden zu sein.

Das *Stuhleck* in der nordöstlichen Steiermark ist mit seiner Höhe von 1782 m ein markanter Berg und der höchste Gipfel eines mehrgipfeligen Gebirgskammes. Die Region ist durch Gewässernamen (*Frörschnitz*, *Feistritz*) sowie Orts- und Flurnamen (*Semmering*, *Pretul*) als slawisches Siedelland ausgewiesen.⁸⁶ Unterhalb des Grazer Stuhlecks befindet sich die Flur *In der Höll*. Am nordwestlichen Abhang des Stuhlecks befinden sich so genannte *Wetterkreuze*, die die christliche Trinität darstellen und von der bäuerlichen Bevölkerung aufgesucht wurden/ werden, um günstiges Wetter für die Landwirtschaft zu erbitten. Im Tal, in Spital am Semmering, steht die Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt, erbaut 1163 und auch unter den Namen *Frauenbrunnkirche* und *Mariabrunn* bekannt.⁸⁷ Diese Wallfahrtskirche soll bis etwa 1360 bedeutender gewesen sein als jene von Mariazell. Da sie neben einer Heilquelle erbaut worden ist, spricht der Historiker Bernhard Reismann von einem mutmaßlichen heidnischen Quellheiligtum, welches im Zuge der bairischen Landnahme im Mürztal zu einem christlichen umfunktioniert worden ist.⁸⁸ Der Stuhl oder Thron ist auch im heidnischen Kontext ein Herrscherattribut,⁸⁹ Lochner von Hüttenbach vergleicht das *Stuhleck* mit Königs- oder Predigtstuhl,⁹⁰ sodass das Stuhleck gut als Sitz des slawischen Donnergottes angesehen worden sein konnte, zumal es auch hier eine Flur *In der Höll* gibt. Und als Sitz der Gattin des Donnergottes kommt die *Frauenquelle* in Spital am Semmering in Frage.⁹¹

Südöstlich von Leoben-Göss befindet sich die *Hochalpe*, eine Bergkette mit drei Gipfeln: dem *Wetterkogel* (1643m), dem *Herrenkogel* (1642 m) und dem *Hühnerkogel* (1593 m). Ein vom Wetterkogel in Richtung Süden abstreichender Kamm trägt den Namen *Höllkogel*, östlich davon befinden sich, ebenfalls vom Wetterkogel nach Süden führend, der *Höllgraben* und die Flur *In der Höll*. Auf der nordwestlichen Seite des Gebirgsmassivs führt der Gössgraben nach Leoben. Am Ausgang des Gössgrabens, der das Murtal bei Leoben mit dem Wetterkogel verbindet, befindet sich das (ehemalige) Benediktinerinnenstift Göss mit der Stiftskirche, der jetzigen Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, auch *Maria am Waasen* genannt, die ältestbezeugte Kirche in Leoben (12. Jahrhundert)⁹². Etwas innerhalb

⁸⁶ Siehe Pirchegger 1927: *Pretul*: 11, *Frörschnitz*: 31, *Semmering*: 78; Lochner von Hüttenbach 2008: *Pretul*: 85, *Feistritz*: 52; *Frörschnitz*: 55, 93, 169; *Semmering*: 86.

⁸⁷ Siehe Reismann 1997: 397.

⁸⁸ Siehe Reismann 1997: 402-403.

⁸⁹ Siehe Vlivos 1999.

⁹⁰ Siehe Lochner von Hüttenbach 2008: 147.

⁹¹ Siehe Zahn 1893: 120.

⁹² Siehe Dehio Steiermark 1982: 263.

des Gössgrabens entspringt eine heilige Quelle, die Anlass für den Bau der Wallfahrtskapelle *Maria Kaltenbrunn* gab.⁹³

Der Hochwechsel ist ein markanter Höhenrücken entlang der Grenze zwischen dem südlichen Niederösterreich und der nordöstlichen Steiermark. Von seinem höchsten Punkt mit 1743 m, an dem seit 1899 das *Wetterkogler Haus* steht, streichen nach Osten, Norden und Südwesten drei Kämmen weg. Er besitzt zwei nur unwesentlich niedrigere Nebengipfel: den *Umschussriegel*, 1720 m hoch, und den *Schöberlriegel* (vgl. oben den *Dürrenschöberl*), 1704 m hoch. Die landläufige Erklärung für den Namen *Umschussriegel* lautet, dass hier der Bergkamm seine Richtung ändert, nämlich von Norden nach Osten in Richtung Mönichkirchen „umschießt“; vielleicht darf aber auch an den Donnerkeile schießenden Perun gedacht werden. Der nach Nordosten verlaufende Kamm erreicht mit der *Frauenalpe* (1458 m, laut Roswitha Karpellus in der Josefinischen Fassung 1785 erfasst) und dem Kampstein (1467 m) seinen Endpunkt. Diese Bergkämme umschließen das Tal des Großen Pestingbaches mit der Ortschaft Mariensee, wobei sie nach Osten ein U bilden. Der höchste Punkt des Wechselmassivs wurde 1873 bei der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme aber nicht Hochwechsel, sondern noch *Hoher Umschuss* genannt. Vom höchsten Punkt des Hochwechsels führt der *Höllgraben* nach Westen ins Tal. Rund um den Hochwechsel finden sich slawische Hydronyme (zwei Bäche mit dem Namen *Feistritz*, der Große und der Kleine *Pestingbach*), teilweise auch in Ortsnamen tradiert (*Feistritz am Wechsel*, *Feistritzwald*), sowie ein Oronym (der *Kulmariegel* mit der Rotte Kulma östlich von Aspang-Markt). Der Name *Pestingbach* enthält laut Bergermayer entweder das slawische Wort für ‘Sand, sandig’ oder das für ‘Dämon’.⁹⁴ Der Große Pestingbach ist ein klarer Gebirgsbach, der dem überwiegend aus hartem, widerstandsfähigem Gneis bestehenden Massiv des Hochwechsels entspringt und dadurch keine großen Sandmengen mit sich führen kann, weshalb der zweiten Deutungsmöglichkeit der Vorzug zu geben ist. Als älteste Kirche im Umkreis des Hochwechsels gilt die Pfarrkirche in Unter-Aspang, deren Ursprünge noch in das 9. Jahrhundert zurückgeführt werden⁹⁵ und die dem hl. Johannes dem Täufer geweiht und daher als Missionskirche für die heidnischen Slawen der Region anzusehen ist.

Westlich von Mürzzuschlag steht der *Kreuzschober* (in der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme von 1876/77 *Kreutzschober*). Er ist 1410 m hoch und befindet sich in prominenter Lage, nämlich am Eckpunkt zwischen oberem und unterem Mürztal und Fröschnitztal. Den Talort Mürzzuschlag (670 m Seehöhe) überragt er erheblich. Südwestlich des Gipfels des Kreuzschobers verläuft der in den Glowoggengraben mündende *Höllgraben*. Südlich des Kreuzschobers be-

⁹³ Siehe Zahn 1893: 120.

⁹⁴ Siehe Bergermayer 2005: 181.

⁹⁵ Siehe Dehio Niederösterreich südlich der Donau, Teil 1, A bis L, 2003: 99.

findet sich das nicht genau lokalisierbare *Frauental* (Name heute abgekommen, urkundliche Belege: *Frauental*, bei Langenwang, nordöstlich? am Hönigsberg? ca. 1400 *im Frawntal*, 1437 *eden gen. Frauental*, 1465 *die oden gen. das Frawntal*, letztmalig 1483 *Frauenta*⁹⁶). Wie bereits zum *Dürrenschöberl* ausgeführt, kann der (Heu-)Schober in den religiösen Vorstellungen der heidnischen Slawen den Weltenbaum ersetzen, auf dessen Wipfel der slawische Donnergott und bei dessen Wurzeln der slawische Drachengott sitzt.

Zum Abschluss sei noch aus dem Fundbericht zur 2007 von Stephan Karl und Georg Tiefengraber untersuchten und dokumentierten frühmittelalterlichen Gesicht-Stele („der Leutschacher Stein“) zitiert: „Nach Aussage seines jetzigen Besitzers G. Christian soll sich dieser Stein zusammen mit zwei weiteren Gesicht-Stelen um 1900 am Vorplatz der Messkapelle zu Mariä Heimsuchung (KG und OG Schlossberg, VB Leibnitz) am Hochenegg, einer nahe befindlichen Hügelkuppe, befunden haben. Dort wären sie im Laufe des Jahrhunderts in den Wald gestürzt worden, wo schließlich eine der Stelen vom ehemaligen Besitzer der Mittermühle Max Podsol gefunden und zu seinem Anwesen transportiert worden sei. Es handelt sich um einen grob auf Pfeilerform zugerichteten Sandstein (Höhe 102 cm) mit nahezu quadratischem Querschnitt (33 x 34 cm). Der obere Teil des Pfeilers mit dem herausgearbeiteten Gesichtsfeld ist feiner zugerichtet und das ovale Gesichtsfeld geglättet. Das Gesichtsfeld ist im mittleren Bereich stark beschädigt; erhalten sind Teile des Mundes mit einer leicht herausgestreckten Zunge und die Randbereiche des Gesichtsfeldes vom Kinn über die Schläfen zur Stirn. Bei dem verwendeten Steinmaterial handelt es sich um einen eher weichen, grobkörnigen Sandstein, der in ähnlicher Facies auch am exponierten Auffindungsort bei der Kapelle Mariä Heimsuchung in Hochenegg ansteht. Für den Bau der Kapelle selbst wurde nach erster Autopsie allerdings kein lokaler Sandstein verwendet, was zumindest eine direkte Verbindung zwischen Stele und Kapelle eher ausschließt ... Abgesehen von der stilistischen Eigenart der Stele, die gänzlich aus dem bekannten provinzialrömischen Kunstkanon fällt, spricht auch das verwendete Steinmaterial gegen ein römerzeitliches Werk. ... Analog zu den wenigen bislang in Kärnten bekannt gewordenen Steinarbeiten mit ähnlich gestalteten Kopfdarstellungen, etwa aus St. Martin am Silberberg und Mösel bei Wieting, wird daher auch für den Leutschacher Stein eine Ansprache als ‚slawische Götterstele‘ vorgeschlagen. Abgesehen von den stilistischen Gesichtszügen erinnert beispielsweise die ungewöhnliche, herausgestreckte Zunge der Leutschacher Stele an den Dreikopfstein aus St. Martin, bei dem die obere, wohl zentrale Kopfdarstellung ebenfalls eine derartige Zungengestaltung erkennen lässt. Die grob gearbeitete Überaugenpartie verbindet die hier behandelte Stele andererseits mit dem Doppelkopf aus Mösel, aber auch mit den aus dem ostslawischen

⁹⁶ Siehe Zahn 1893: 192.

Bereich bekannten Holzstelen von Wolin (viergesichtiger Svantevit) und Jankovo sowie einzelnen Darstellungen auf der aus Kalksandstein gefertigten slawischen ‚Götterstele‘ aus Zbruč (Ukraine). Bei diesen Stücken handelt es sich im Allgemeinen um eher grob gefertigte Stelen mit betont schematisierten Gesichts- beziehungsweise Kopfdarstellungen, die besonders aufgrund ihrer oft zu beobachtenden Mehrgesichtigkeit – als Götterdarstellungen betrachtet werden. In diesem Kontext gewinnt der Bericht über einstmals drei derartige Steinstele am Hohenegg an Brisanz. Letztlich kann aber lediglich darüber spekuliert werden, ob man es bei dieser markanten Rückfallkuppe tatsächlich mit einer Art ‚slawischem Kultplatz‘ zu tun hat, da ja die jüngere Überbauung durch die Kapelle und davor möglicherweise durch eine mittelalterliche Wehranlage wohl eventuelle Reste bereits beseitigt hat“.⁹⁷

Literatur

- AdNb = *Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200*. Bearbeitet von Isolde Hausner und Elisabeth Schuster, Wien 1989 ff.
- AMAP = Austrian Map Fly Version 4.0 mit Datenquelle GEONAM ÖSTERREICH BEV2005 und GEMEINDEN ÖSTERREICH 2005; BEV – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Schiffamtsgasse 1-3, 1020 Wien, 2005
- BELAJ, VITOMIR 1995. Der mythologische Hintergrund eines kroatischen Hochzeitsbrauches, *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 41, 43-50
- BERGERMAYER, ANGELA 2005. *Glossar der Etyma der eingedeutschten Namen slawischer Herkunft in Niederösterreich*, Wien
- BUCZOLICH, SILVIA JULIANA 2013. *Feen und Hexen bei den Burgenländischen Kroaten im Lichte schriftlicher Quellen, mündlicher Überlieferung und wortgeschichtlicher Betrachtungen* (Diplomarbeit Wien)
- Dehio Niederösterreich nördlich der Donau, 2010, Dehio-Handbuch, die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich nördlich der Donau
- Dehio Niederösterreich südlich der Donau, Teil 1, A bis L, 2003. Dehio-Handbuch, die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich südlich der Donau, Teil 1, A bis L, Wien
- Dehio Niederösterreich südlich der Donau, Teil 2, M bis Z, 2003. Dehio-Handbuch, die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich südlich der Donau, Teil 2, M bis Z, Wien
- Dehio Steiermark 1982. Dehio-Handbuch, die Kunstdenkmäler Österreichs, Steiermark, Wien

⁹⁷ Siehe Karl – Tiefengraber 2007.

- EBNER ANDREAS 2011. Die Gölkkapelle, <http://krieglach.graz-seckau.at/krieglach/geschichte-der-pfarre?d=die-goelkkapelle> zum Datum 04. 04. 2013
- GLASER, FRANZ 1996. Dreigesicht aus St. Martin am Silberberg, *Archäologie Österreichs* 7/2, 19-21
- GNADENBÜCHEL 1759. Gnadenbüchel der Basilika Sonntagsberg von 1759; in: Karl Lukan, *Das Voralpenbuch*, 1986, Wien – München, 165
- GUGITZ, GUSTAV 1955. *Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Band 2 – Niederösterreich und Burgenland*, Wien
- HAASE, FELIX 1980. *Volks Glaube und Brauchtum der Ostslaven*, Hildesheim – New York
- HARNONCOURT, GESCHWISTER 2012 (Hrsg.). *ich du wir – Seltene Trinitätsdarstellungen in der Steiermark*, Bruck an der Mur
- HEIDRICH, WALTER – HÖLLER, ANTON – EBNER, ANDREAS 1993. Die Gölkkapelle bei Krieglach, die Kapelle zur hl. Maria am Gölkberg bei Krieglach, gekürzter Auszug aus der Kirchenchronik von Krieglach, aktualisiert bis zum Stand 1993, Langenwang
- HOLZER, GEORG 2001. *Die Slaven im Erlauftal. Eine Namenlandschaft in Niederösterreich* (= Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, hrsg. von Anton Eggendorfer und Willibald Rosner, Band 29), Wien
- HOLZER, GEORG 2008. Der Ötschan an der Schwechat. Ein Flurname slavischen Ursprungs bei Baden in Niederösterreich, in: Georg Holzer, *Namenkundliche Aufsätze* (= Innsbrucker Beiträge zur Onomastik, hrsg. von Peter Anreiter, Band 4), Wien, 251-264
- HUBER, AXEL 2005. Ein dreigesichtiger Marmorkopf in der Filialkirche des hl. Gregor in Goritschach/Gemeinde Finkenstein, *Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten* 195, 235-247
- LOCHNER VON HÜTTENBACH, FRITZ 2008. *Steirische Ortsnamen. Zur Herkunft und Deutung von Siedlungs-, Berg-, Gewässer- und Flurbezeichnungen*, Graz
- KAHL, HANS-DIETRICH 2002. *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfang der slowenischen Ethnogenese, Supplementum, Der Staat der Karantanen*, Ljubljana
- KARL, STEPHAN – TIEFENGRABER, GEORG 2007. KG Remschnigg, OG Schloßberg, VB Leibnitz, *Fundberichte aus Österreich*, 46, 729-732
- KATIČIĆ, RADOSLAV 1987. *Hoditi – roditi*. Spuren der Texte eines urslawischen Fruchtbarkeitsritus, *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 33, 23-43
- KATIČIĆ, RADOSLAV 1988. Nachlese zum urslawischen Mythos vom Zweikampf des Donnergottes mit dem Drachen, *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 34, 57-75
- KATIČIĆ, RADOSLAV 1990. Weiteres zur Rekonstruktion der Texte eines slawischen Fruchtbarkeitsritus, *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 36, 61-93

- KATIČIĆ, RADOSLAV 1997. Die Spiegelung slawischer heidnischer Mythologie in der kroatischen Ortsnamenlandschaft, *Folia onomastica Croatica* 6, 123-136
- KATIČIĆ, RADOSLAV 2003. *Die Hauswirtin am Tor. Auf den Spuren der großen Göttin in Fragmenten slawischer und baltischer sakraler Dichtung* (= Schriften über Sprachen und Texte, hrsg. von Georg Holzer, Band 6), Frankfurt am Main usw.
- KATIČIĆ, RADOSLAV 2008. *Božanski boj. Tragovima svetih pjesama naše pretkršćanske starine*, Zagreb – Mošćenička Draga
- KIRFEL, WILLIBALD 1948. *Die dreiköpfige Gottheit*, Bonn
- KRANZMAYER, EBERHARD 1958. *Ortsnamenbuch von Kärnten*, II. Teil, Klagenfurt
- KRONSTEINER, OTTO 1964. *Slawische Elemente in den Bergnamen der Steiermark*, Wien (phil. Dissertation)
- L'ESTOCQ, H. 1928. Beiträge zur Geschichte des Haidenofens im Saualpengebiete, *Carinthia* I, 140-141
- Lexikon der christl. Ikonographie 1968. *Lexikon der christl. Ikonographie*, 1. Band, hrsg. von Engelbert Kirschbaum, Stichwort: Drei Gesichter, Drei Köpfe, Freiburg, 537-539
- LINHART, ANTON TOMAŽ 1791. *Versuch einer Geschichte von Krain und den übrigen Ländern der südlichen Slaven Österreichs*, Zweiter Band, Laibach; in: Nikolai Mikhailov, Einige Anmerkungen zur slowenischen mythopoetischen Tradition im Rahmen der slawischen Mythologie, *Studia Mythologica Slavica* I, 1998, 57
- MIKLOSICH, FRANZ 1927. *Die Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen*, hrsg. von A. Leskien und E. Berneker, Heidelberg
- Österreichische Länderausstellung 996–1996. Österreichische Länderausstellung 996–1996, ostarrichi – österreich, Menschen – Mythen – Meilensteine, hrsg. von Ernst Bruckmüller und Peter Urbanitsch, Horn 1996
- PETTAZZONI, RAFFAELE 1946. The Pagan Origins of the Three-Headed Representation of the Christian Trinity, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* (Michigan – New York) 9, 135-151
- PICHLER, FRANZ 1977. *Die Urbare, urbarialen Aufzeichnungen und Grundbücher der Steiermark*, Band II, 743 f. (hier zitiert nach: Josef Riegler, *Heimatbuch Aflenz*, Aflenz 1990, 42)
- PIRCHEGGER, SIMON 1927. *Die slavischen Ortsnamen im Mürzgebiet*, Leipzig
- PLECHL, PIA MARIA 1978. *Wallfahrtsstätten in Niederösterreich*, St. Pölten
- PLETERSKI, ANDREJ 2001. Gab es bei den Südslawen Widerstand gegen die Christianisierung?, *Studia mythologica Slavica* 4, 33-44
- POHL, HEINZ DIETER 1999. Slawische (slowenische) Bergappellativa in der österreichischen Oronymik; in: *Studia Celtica et Indogermanica. Festschrift für Wolfgang Meid*, hrsg. von Peter Anreiter und Erzsébet Jerem, Budapest, 331-342

- REISMANN, BERNHARD A. 1997. *Geschichte der Gemeinde Spital am Semmering, Kindberg*
- SCHINKO, OTTO 2011. *Achner, Benker, Cidelarn ... Ortsnamen in den Verwaltungsbezirken Leoben, Knittelfeld, Judenburg und Murau*, Norderstedt
- SCHUSTER, ELISABETH 1994. *Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen*, 3. Teil, Ortsnamen N bis Z, Wien
- SPIESS, KARL VON 1914. *Trinitätsdarstellungen mit dem Dreigesichte*, Wien
- STEIRISCHE EISENVOTIVE 1984. Steirische Eisenvotive, Steiermärk. Landesmuseum Joanneum, Steirisches Volkskundemuseum Sonderausstellung vom 12. Juni bis 31. Oktober 1984, Katalog: Elfriede Grabner und Maria Kundegraber unter Mitarbeit von Max Haubenhofer, Graz
- STRÖM, ÅKE VIKTOR – BIEZAIS, HARALDS 1975. *Germanische und Baltische Religion*, Stuttgart – Berlin – Köln
- TOMASCHEK, JOHANN – HIMMELSTOSS, UTE (ohne Jahresangabe), Pfarr- und Wallfahrtskirche Frauenberg bei Admont, hrsg. von Suppan Placidus, 3., verbesserte Auflage, Liezen
- VÁŇA, ZDENĚK 1992. *Mythologie und Götterwelt der slawischen Völker*, Stuttgart
- VLIZOS, STAVROS 1999. *Der thronende Zeus. Eine Untersuchung zur statuarischen Ikonographie des Gottes in der spätklassischen und hellenistischen Kunst*, Rahden
- WEIGL, HEINRICH 1972. *Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich*, unter Mitarbeit von Roswitha Seidelmann, Karl Lechner und Fritz Eheim, IV. Band, L, M, Wien
- WEIGL, HEINRICH 1974. *Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich*, unter Mitarbeit von Roswitha Seidelmann, Karl Lechner und Fritz Eheim, VI. Band, S, Wien
- WEIGL, HEINRICH 1975. *Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich*, unter Mitarbeit von Roswitha Seidelmann, Karl Lechner und Fritz Eheim, VII. Band, U, W, Z, Wien
- WEINRICH, LORENZ (Hrsg.) 2005. *Heiligenleben zur deutsch-slawischen Geschichte – Adalbert von Prag und Otto von Bamberg* (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Band XXIII), Darmstadt
- ZAHN, JOSEPH VON 1893. *Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter*, Wien

Slavenska božanstva i pretkršćanska sakralna interpretacija krajolika na austrijskom tlu

Sažetak

U ovome se članku promatraju toponimi, mikrotoponimi, oronimi i hidronimi koji bi mogli ukazati na sakralnu interpretaciju krajolika kroz slavensko pučanstvo koje je u srednjem vijeku živjelo u istočnom dijelu Austrije, gdje je ostavilo veoma mnogo onomastičkih tragova. Neka su ovdje promatrana imena očito preuzeta iz slavenskoga jezika u njemački, druga bi mogla biti prijevodima iz slavenskoga u njemački, a treći bi tip imena mogle biti potvrde njemačkoga sjećanja o slavenskom životu i vjeri na austrijskome tlu.

Ključne riječi: srednji vijek, geografska imena, slavenska pretkršćanska vjera, božanstva, sakralna interpretacija krajolika, slavenska imena u Austriji

Key words: Middle Ages, placenames, Slavic pre-Christian religion, deities, sacral interpretation of the landscape, names of Slavic origin in Austria